

Predigt am letzten Sonntag nach Epiphania, 29.01.2023, in der Gnadenkirche Holthausen

Das Evangelium für den letzten Sonntag nach Epiphania steht geschrieben bei Matthäus, Kapitel 17, Verse 1-9:

¹ Jesus nahm mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg.

² Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.

³ Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm.

⁴ Petrus aber antwortete und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.

⁵ Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!

⁶ Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr.

⁷ Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht!

⁸ Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.

⁹ Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Liebe Gemeinde,

märchenhaft und phantastisch klingt das heutige Evangelium: Jesus besteigt mit einem kleinen Kreis von drei Jüngern - Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes - einen hohen Berg mit einem menschenabgeschiedenen Gipfel. Dort erleben sie zitternd, wie sich Jesus vor ihren Augen verwandelt; sein Gesicht

leuchtet wie die Sonne, seine Kleider werden zu gleißendem Licht. Und gleichzeitig sehen sie auch noch Mose und Elia wie aus dem Nichts zu beiden Seiten auftauchen. Ein kurzer Moment nur, gewiss ein entscheidender Moment, dann ist das Erlebnis auch schon wieder vorbei...

Der Legende nach ist es der Berg Tabor, auf dem sie diese unglaubliche Vision schauen. Mehrere hundert Meter überragt dieser Berg die fruchtbare Ebene drunten im Tal. Geologen sprechen von einem „Inselberg“, isoliert gelegen in flacher Umgebung. Weit reicht der Blick auf die Dörfer, in denen Jesus seine Wunder gewirkt hat. Lärm und Getriebe reichen nicht nach oben zum Gipfel. Steht man umgekehrt unten in der Ebene und schaut von einem der Dörfer hinauf, so hängen oft Wolken am Berg, verschwindet der Wanderpfad nach oben im Nebel.

Dem Ort hat wohl schon immer etwas Heiliges angehaftet. Der Name klingt an das hebräische Wort טָבוֹר („tabur“) an – Nabe, Achse, Mittelpunkt. Nach alter Überlieferung ist der Berg Tabor der „Nabel der Welt“, wo sich Himmel und Erde berühren. Und eben diese Berührung, diesen Kontakt zwischen Himmel und Erde erleben ja die Jünger! Tief erschüttert sehen sie den Himmel so nahe, als würde die Grenze zwischen der diesseitigen Welt und der verborgenen, höheren Welt durchlässig. Ihre Sinne taumeln. Jesus erscheint ihnen wie eine überirdische Lichtgestalt. Mehr Engel als Mensch. Und an seiner Seite tauchen wie aus dem Nichts zwei große Männer des Alten Bundes auf. Aus dem gleißenden Licht des Gipfels treten Mose und Elia hervor.

Die Jünger sind hin- und hergerissen zwischen Panik und Aufregung. Für Petrus ist es ein erhabener Augenblick. Er möchte das Erlebnis länger andauern lassen, hier lagern, Laubhütten bauen, denn er spürt eine tiefe Zufriedenheit. So als seien mit einem Mal alle Fragen beantwortet, als sei er alles klar, offenbar, vollkommen. –

Manche vergleichen sein Erleben mit dem, was einige Menschen über das sogenannte Nah-Tod-Erlebnis berichten: sie nehmen ein helles, weißes Licht wahr. Bereits Verstorbene treten als übernatürliche Gestalten in Erscheinung. Schmerzfreiheit, Frieden, Freude und Glückseligkeit überströmen sie. Sie erleben Einheit mit dem Heiligen, tiefen Sinn und Erfüllung. Erklärungsmodelle für solche Erfahrungen gibt es viele. Und das Ganze ist hochumstritten zwischen Forschern, die das Vorgefallene rein neurologisch erklären möchten, und anderen, die die Möglichkeit eines menschlichen Bewusstseins getrennt vom Körper nicht ausschließen wollen. Auf jeden Fall existiert zwischen dem, was wir als „Wachzustand“ bezeichnen, und dem, was wir einen

„Schlafzustand“ nennen, ein unendlich großes Feld an weiteren Bewusstseinszuständen. Man weiß von Halluzinationen, Halluzinogenen, von Amnesien, Anfallszuständen und dissoziativen Störungen. Doch sind außergewöhnliche Wahrnehmungen keinesfalls nur mit Psychosen, Drogenzuständen oder krankheitsbedingten Ausfällen in Verbindung zu bringen.

Bereits 1994 gelang es in Berlin bei einer Studie an drei Dutzend *gesunden* Versuchspersonen mittels künstlich erzeugter Ohnmachtsanfälle durch Sauerstoffmangel im Gehirn außerkörperliche Wahrnehmungen auszulösen, Gefühle von Frieden und Schmerzlosigkeit, Lichterscheinungen, Erleben einer anderen Welt oder sogar den Eindruck eines Zusammentreffens mit unbekanntem Personen. Hierzu kommt mir Shakespeare in den Sinn: „There are more things in Heaven and Earth, Horatio, / Than are dream't of in your Philosophy.“ So lässt er Hamlet sprechen. Zu Deutsch: „Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, Als Eure Schulweisheit sich träumt“ (1. Aufzug/5.Szene)

Hamlet erfährt durch seines Vaters Geist, dass dieser ermordet worden war. Sicherlich ist das, was die Jünger erleben, weit weniger gruselig. Doch auch sie sind gleichsam aus der Zeit herausgetragen und sehen Dinge hell und klar, die sich vor allem wohl vor ihrem inneren Auge abspielen. Wenn aber mancherlei solche Erlebnisse hervorrufen kann, warum dann nicht auch der Aufstieg auf einen einsamen Berg und das Aufsuchen eines als besonders heilig geltenden Ortes?

Mit unserem modernen, aufgeklärten, nüchternen Verstand tun wir uns schwer mit Erscheinungen und Visionen. Wer mag, darf sie daher auch „Träume“ nennen, sie als „Wachträume“ bezeichnen. Wirkungsvoll und bewegend sind sie allemal. Sie verändern Perspektiven, verändern das Leben.

Die Jünger bekommen eine erste Ahnung davon, dass dieser Jesus mehr sein muss als ein einfacher, wenn auch besonders talentierter Mensch. Auf diesem Berggipfel, an dem sich Himmel und Erde zu berühren scheinen, sehen sie, dass eben in diesem Menschen aus Nazareth wirklich Himmel und Erde zusammenkommen. Jesus: Schnittpunkt und Schnittmenge von Himmel und Erde!

In Jesus berührt Gott die Menschenwelt, wird selbst ein Teil der Menschenwelt – und dieser Teil der Menschenwelt wird wiederum durchlässig für Gott. Spätere Bekenntnisse sagen es sehr schön: „Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott.“

In Jesus beginnt Gottes Licht selbst zu leuchten – und es wird in Gottes Licht einmal wieder zurückkehren. Ostern ist bereits zu ahnen auf diesem Verklärungsberg – der Tabor gewährt sozusagen schon einen Blick in die Zukunft.

„Dies ist mein lieber Sohn“ – so vermeinen die Jünger Gottes Stimme selbst zu hören. Jesus ist Gottes Sohn, ihm gilt seine Liebe, ihn hat er erwählt. Auf ihn sollen sie hören. Da ist kein Zweifel mehr. Gottes Wort, Gottes Wille, Gottes Liebe – das ist in Jesus selbst auf die Welt gekommen. Was soll man da noch anderen hinterherlaufen, auf andere hören? Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Als solcher aber nicht isoliert oder getrennt von der bisherigen Offenbarungsgeschichte Gottes. Eben darum treten Mose und Elia mit ihm in Erscheinung und damit in Erinnerung. Von beiden erzählt die volkstümliche Überlieferung, dass sie niemals wirklich gestorben, sondern unmittelbar in Gottes andere Welt eingegangen seien. Mose und Elia hatten beide direkte Gottesbegegnungen. Mose sah ihn im Dornbusch und oben auf dem Sinai; Elia spürte ihn im Säuseln eines sanften Windes. Das war auf dem Berg Horeb.

Nun die dritte Gipfel-Begegnung, sozusagen das dritte Gipfel-Treffen: Abstand ist offenbar nötig von allen menschlichen Niederungen und Niedrigkeiten, Abstand von Prunk und Intrige, Gedränge und Gepränge. Stattdessen Stille, Konzentration, Atempause.

In Jesus treten die beiden Heroen Israels wieder an den Tag, kreuzen das Blickfeld und erinnern an ihre Sendung. Petrus begreift es so: wie bei Mose und Elia soll das Gottesvolk noch einmal in Hütten, in Zelten wohnen - nicht in Palästen. So soll deutlich werden, dass sie einen Gott haben, der nicht über dem Volk steht, sondern mitten unter ihnen wohnt, ja, wohnt wie die Flüchtlinge, die aus Ägypten hinaus in die Wüste zogen, um sich auf das Land ihrer Hoffnung vorzubereiten.

Was nach Gottes Wille sein und was nicht sein soll, daran hat sich auch auf dem Tabor nichts geändert. Mose steht dafür, dass die Menschheit nicht unterdrückt und in Sklaverei darben soll, sondern zur Freiheit bestimmt ist. Und Elia versinnbildlicht, dass dazu auch die innere Freiheit von Unglauben und Aberglaube gehört. Jesus freilich setzt diesen Willen Gottes nicht gewaltsam durch. Sein Weg ist vielmehr der Weg der Sanftmut, der Wahrhaftigkeit und der Nächstenliebe. Gottes Himmelreich lässt sich nicht mit Gewalt herbeizwingen, man kann auch keinen mit Drohen hineintreiben; es beginnt

vielmehr dort, wo Menschen so reden und handeln wie Jesus. Wo Verängstigte neuen Mut bekommen und Verzweifelte neue Hoffnung.

Jesus schaut mit Respekt auf die Kraft, die in den Schwachen mächtig ist. Er reißt Vorurteile nieder, wenn er Reiche neben Arme, Kranke neben Gesunde, Junge neben Alte an seinen Tisch ruft und sich mit Aussätzigen und Verachteten das Brot teilt. Diesem Leben und Handeln von Jesus entspricht das erste Wort, das er zu seinen Jüngern oben auf dem Berg Tabor sagt, als die wunderbare Vision so plötzlich an ein Ende kommt. Wir hören: „Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht!“

Das ist seine Art von Regierungserklärung, die zu ihm als dem König der Herzen passt. Er sagt: „Ihr braucht nicht vor mir niederzufallen! Steht auf und habt keine Angst!“ Was für die Herrscher dieser Welt wichtig ist und zählt, das soll gerade bei ihm nicht wichtig sein. Er will weder Unterwürfigkeit, noch blinde Gefolgschaft, noch eingeschüchterten Untertanengeist. Jesus will nicht wie ein Despot beherrschen und will niemanden niederwerfen. Ihm geht es um die Herzen, den guten Willen, die Fähigkeit zur Liebe. Die lässt sich nicht erzwingen. Frei zu guten Taten werden Menschen, wenn man ihnen die Angst und die Furcht nimmt. Jesus stellt seine Jünger daher erst einmal wieder auf die Füße. Sinnbild dafür, dass er sie zu mündigen und freien Menschen machen will, die ihm nicht aus Dummheit oder Zwang, sondern freiwillig folgen.

Der Menschengott vom Tabor bedarf keiner Armeen, keiner Kerker, keiner Geheimpolizei. Und sein Reich kommt ohne Mauern, Wehrtürme und Lager aus. Damit ist eine neue Vision in die Welt gesetzt. Eine Vision, die von der Gipfelwelt wieder herunter in die Alltagswelt weist.

Obschon sie es möchten, können die Jünger nicht eine längere Weile oben auf dem Berg bleiben. Sie müssen wieder herabsteigen in die Welt der Sterblichen. Aber sie haben nun anderes vor Augen: Wie anders könnte die Welt unten im Tal aussehen, wenn die Menschen dort wie Menschen miteinander umgehen würden! Wenn nicht mehr die Mächtigen, die Großen, die Vorgesetzten das Maß der Dinge sind, sondern man auch die Kleinen, die Geringen, die Schwachen in den Blick nimmt!

Noch steht den Jüngern einiges bevor. Nach dem Gipfel-Moment wird es auch eine Zeit der Unsicherheit und Zweifel geben, ja, Gethsemane wird zum Tal der Todesschatten werden und der Hügel Golgatha wird am Karfreitag wie ein dunkler Berg alles andere überragen und das Licht aus der Welt verdrängen.

Aber an Ostern wird die Tabor-Erfahrung wieder lebendige Gegenwart! Und ab da werden sie, die Jünger, die Länder durchstreifen, um von Freiheit und Frieden zu predigen, von einem Reich, das sie schon einmal für einen kurzen Moment erleben durften, von einer Welt, in der es keine Angst und Gewalt mehr gibt und die Tränen getrocknet werden.

Überall werden sie von ihrem Traum erzählen und berichten, wie sie in ihrem Leben von einer Sphäre jenseits der Zeit verzaubert worden sind. Und wie ihnen die Augen dafür geöffnet wurden, wer Jesus Christus wirklich ist: Gott für uns, Licht vom Licht – und bei alledem nicht nur Vorbild, sondern auch Mitmensch. Wahrer Gott – aber auf Augenhöhe!

Und der Friede Gottes, welcher mehr vermag, als alles menschliche Denken sich vorstellen kann, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.